

Das House of One

3 gelebte Religionen unter einem Dach

Gregor Hohberg, Pfarrer der Evangelischen St. Petri-St. Marien-Gemeinde und stellvertretender Vorsitzender der Stiftung House of One

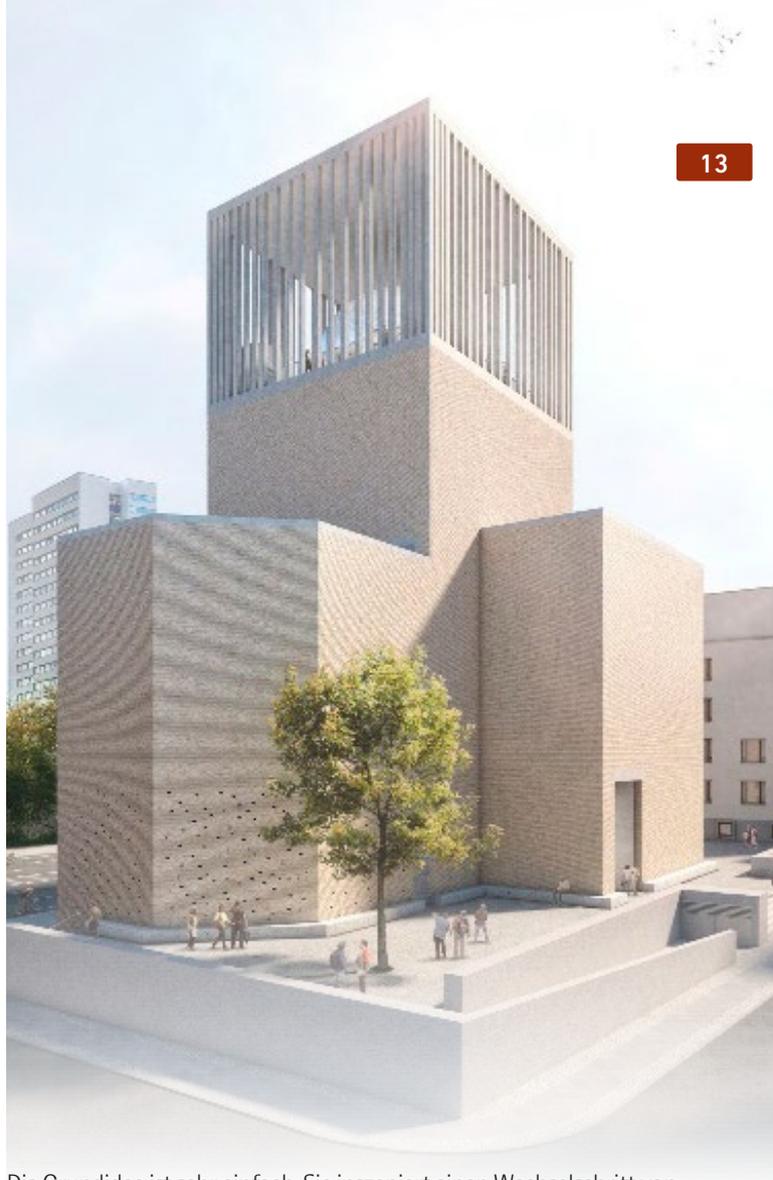
Die Welt ist kleiner geworden, die Wege zueinander kürzer und die Gefahr von Missverständnissen größer. Wir begegnen Menschen, die anders aussehen, die anderer Herkunft sind und anders glauben. In Kitas und Schulen bilden immer öfter Kinder mit und ohne Migrationshintergrund eine Gemeinschaft. Die meisten offenen Innenstadtkirchen kennen die Anfrage von Muslim*innen, ob sie in der Kirche beten dürfen. Und nicht zuletzt kommen mit Flüchtlingen und Zuwander*innen immer mehr Menschen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften, Überzeugungen und Lebensstile in unser Land, in unsere Gemeinden.

Die Tatsache, dass immer mehr Menschen in Berlin den christlichen Glauben nicht teilen und dass die Mehrheit der Bewohner*innen sich als nicht religiös versteht, mindert nicht deren Bedeutung für ein segensreiches Miteinander in unserer Stadt. „Ob Religion in Zukunft eine friedensstiftende Größe sein wird oder zur Potenzierung sozialer und kultureller Spannungen und Konflikte beiträgt, ist insbesondere für die Stadt eine wichtige Zukunftsfrage. Um des Zusammenlebens der Menschen verschiedener Religionen willen gibt es keine Alternative zu einem Dialog der Religionen...“¹

In Berlin gibt es seit elf Jahren einen neuen Versuch für die Intensivierung des Dialogs zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens, zwischen religiösen und nicht-religiösen Menschen. Auf dem Petriplatz in Berlin Mitte soll das House of One Berlin entstehen.

Stadtgeschichtlich liegt am Petriplatz eine der mittelalterlichen Geburtsstätten Berlins. Auf den Grundmauern der zerstörten und verschwundenen Petrikirche soll ein neuartiger Sakralbau entstehen. Die Evangelische St. Petri-St. Marien-Kirchengemeinde hat für diesen ältesten heiligen Ort der Stadt die Idee eines Bet- und Lehrhauses entwickelt, unter dessen Dach die drei großen monotheistischen Religionen Erstbewohnerinnen sein sollen: Judentum, Christentum und Islam werden exemplarisch durch je eine Gemeinde vertreten.

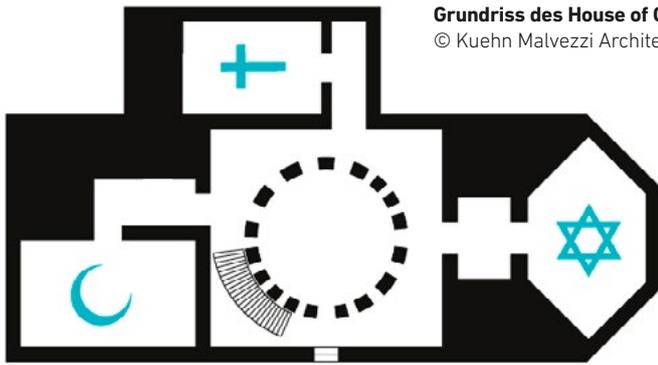
¹ Gott in der Stadt. Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt. EKD Text 93. Hannover 2007, S.69



Die Grundidee ist sehr einfach. Sie inszeniert einen Wechselschritt von Identität und Offenheit. Die je eigene Glaubensidentität wird eingebracht und gepflegt und zugleich in großer, einladender Offenheit gegenüber denen, die anders glauben, gelebt. Die Religionsgemeinschaften werden in drei getrennten Sakralräumen ihrer eigenen Tradition folgend Gottesdienst halten, und jede wird über ihren Glauben und seine Rituale den anderen Auskunft geben. Die Festkalender der drei Religionen werden gepflegt, tägliche Andachten allen offenstehen, Schulklassen einen Einblick in die gelebte Welt der drei Religionen erhalten, und gemeinsam werden wir behutsam nach neuen Formen des Miteinanders suchen. In einem Haus wird sich das eigene und vertraute Glaubensleben in Sicht- und Rufweite zur eher unbekanntem und vielleicht auch befremdlichen Glaubenspraxis der Anderen entfalten. Die unmittelbare Nachbarschaft wird den Blick weiten, Respekt voreinander und Verständnis füreinander wachsen lassen.

Die drei Gebetsträume im Haus gruppieren sich rund um einen gemeinsamen, zentralen Raum, den Lern- und Lehrraum. In diesem Raum findet die Begegnung zwischen den Religionen und darüber hinaus statt. Der Grundriss der Hauptetage im House of One zeigt die Grundidee, wie sie die Architekten des Büros Kuehn Malvezzi in eine Bauform übertragen haben.

In den Sakralräumen lebt jeder nach seiner Religion, sammelt Kraft und Motivation in seiner Glaubenstradition für die Weitergabe und Öffnung seines Glaubens und geht dann von dort in den mittleren Raum. Um in einen Sakralraum zu gelangen oder ihn zu verlassen,



Grundriss des House of One
© Kuehn Malvezzi Architekten, Berlin

muss immer erst der mittlere Raum durchschritten werden. Dieser 4. Raum ist also zuerst Begegnungsraum, aber zugleich ist er ein großer, religiös ungeprägter, ja leerer Raum. Diese leere Mitte erinnert alle Bewohner*innen des Bet- und Lehrhauses daran, dass sie nicht das Maß aller Dinge sind. In die leere Mitte kann jede*r seine Sehnsucht, seine Fragen einbringen. Sie muss offen bleiben und wandelbar und auf diese Weise Ausdruck der Unverfügbarkeit Gottes ebenso wie der Unfertigkeit des Lebens und des Glaubens sein. Keine Religion kann Gott je ganz fassen. Immer gibt es etwas Unfassbares, das darüber hinaus reicht.

Die Stadtgesellschaft kann zudem im 4. Raum und im House of One insgesamt ein „Bewusstsein für das, was fehlt“ (Jürgen Habermas) entwickeln. Gemeinsam werden die Vertreter*innen der drei Religionen in diesen 4. Raum also auch die Menschen einladen, die einem anderen oder keinem Glauben folgen, werden sich allen Fragen stellen und wünschen sich spannende Diskussionen. Das ist unsere Hoffnung für das Gebäude House of One, für das am 27. Mai 2021 in einer feierlichen Zeremonie der symbolische Grundstein gelegt wurde und das in fünf Jahren errichtet sein soll.

Zugleich leben die drei Gründergemeinden – St.Petri-St.Marien-Gemeinde, die Jüdische Gemeinde Berlin zusammen mit dem Abraham-Geiger-Kolleg und das islamische „Forum Dialog“ – diese Vision für das künftige gemeinsame Haus bereits seit über zehn Jahren. Im alltäglichen Miteinander planen wir das Haus, besuchen Schulen und Gemeinden, kooperieren mit Partnerprojekten weltweit, laden ein zu Dialogveranstaltungen und zu Friedensgebeten.

Der Dialog der Religionen wird an vielen Orten geführt. Im Herzen Berlins, inmitten des kulturell repräsentativen Erbes unseres Landes, findet er einen exponierten Ort, der von Anbeginn der Stadt geprägt ist durch die Anrufung Gottes. Der Dialog der Religionen untereinander und mit der Stadtgesellschaft an diesem Ort zielt nicht darauf, die eigene religiöse Prägung auf der Suche nach einem kleinsten gemeinsamen Nenner zu reduzieren. Vielmehr geht es darum, sie im Angesicht der anderen Religionen und zugleich auf der Agora der Stadtöffentlichkeit in der Fülle ihrer Glaubenspraxis ins Gespräch zu bringen.

Gerade in unserer Zeit, da die Religion in der Regel dem Bereich des Privaten zugeordnet wird und öffentlich vielfach als gesellschaftlich destruktiv wahrgenommen wird, ist es wichtig, Religion nicht nur in

Teilöffentlichkeiten zu verorten. So heißt es denn auch in den pädagogischen Leitlinien des House of One:

„Gemeinsam mit der Gesellschaft haben wir neu zu lernen und erfahrbar zu machen, dass die Religionen als öffentlicher Akteur in der Mitte der Gesellschaft zum Frieden und zu einem gelingenden Gemeinwesen beitragen können, dass sie also die Gesellschaft kreativ mitgestalten und ‚bilden‘ können. Das ist der ‚Bildungsauftrag‘ der Religionen, den sie mit den Chadarim und den Bathai Ha-Midrasch im Judentum, den mit den Kirchen und Klöstern assoziierten Schulen im Christentum und den Medressen im Islam über Jahrhunderte aufgegriffen haben, um über den eigenen Glauben und die sich daraus ergebende Weltverantwortung nachzudenken.“

Von besonderer Bedeutung ist es, dass junge Menschen in der Vielfalt religiöser und weltanschaulicher Traditionen Kenntnisse und Orientierung gewinnen, einander kennenlernen, Beheimatung finden und Handlungskompetenz entfalten. Hier liegt die große Herausforderung und gesellschaftliche Dringlichkeit der pädagogischen Arbeit des House of One.

Die Grundidee des House of One lebt davon, dass die Religionen aus ihren Vollzügen und ihrem Selbstverständnis heraus die Begegnung und den Dialog suchen und, davon ‚berührt‘ und bereichert, in die eigene Lebenswelt zurückkehren. In diesem Sinne ist die pädagogische Arbeit des House of One von ihrem Grundsatz her glaubensbasiert und an der religiösen Praxis orientiert: die Religionen leben das, wofür sie eintreten. Sie tun das freilich in einer unmittelbar interreligiösen Perspektivität, die sich aus der Nachbarschaft der Religionen im House of One ergibt sowie im gegenseitigen Respekt vollzieht.“²

Bei all dem versteht sich die Stiftung House of One nicht als Konkurrenz zu bestehenden Bildungsangeboten, Gemeinden und Initiativen. Vielmehr wollen wir Besucher*innen in dienender Weise vom Stadtzentrum her mit bereits vorhandenen Initiativen, Kirchen-, Moschee- und Synagogengemeinden in Verbindung bringen. Zudem möchte die Stiftung House of One insbesondere Dialogformate anbieten, die in bestehenden Institutionen und Strukturen bisher wenig oder nicht vorkommen. So bietet ein trireligiöses Referent*innenteam Workshops und Projektstage zu religiösen Fragen an unterschiedlichsten Bildungseinrichtungen (Hochschulen, Schulen, Fachschulen, Kitas, Polizeischule, Richterakademie...) an.

Neben bzw. vor baulichen, pädagogischen und strukturellen Fragen befasst sich die Stiftung in ihrer Arbeit von Beginn an auch mit theologischen Grundfragen. Kann man Gott von ganzem Herzen lieben und vertrauen, ohne das eigene Gottesverständnis für wahr zu halten? Wie verhält sich meine Glaubenswahrheit zu der des Menschen, der

² <https://house-of-one.org/sites/default/files/downloads/stiftunghouseofoneberlin-leitlinienderpaedagogischenarbeitdt-21032018-vers10.pdf>

anderes glaubt? Muss ich den Geltungsanspruch meines Glaubens im Angesicht anderer Religionen reduzieren?

Theologie im House of One kann man in Analogie zum Bauwerk betrachten. Wir bringen drei verschiedene Gebetsräume unter ein Dach – Synagoge, Kirche und Moschee. Theologisch ist der Weg ähnlich: Wir kommen mit unserer je eigenen Theologie in das Haus. Wir können vorweg nicht sagen, was daraus werden wird und ob vielleicht etwas Neues entsteht. Wichtig ist, mit einer offenen und aufgeschlossenen Theologie in das Haus zu gehen, die das Kennenlernen der anderen Religionen ermöglicht und die anderen ins theologische Nachdenken mit hineinnehmen kann. In diesem Sinne war für uns in den ersten Jahren des Projektes der Ansatz der Komparativen Theologie wegweisend. Die Komparative Theologie setzt im Unterschied zu anderen Religions-theologien (Exklusivismus, Inklusivismus, Pluralismus) unterhalb der Frage nach der letzten Wahrheit, bei den je eigenen konfessionellen Standpunkten und Glaubenspraktiken an. Meine Glaubenswahrheit behält ihre Bedeutung, doch erster Gegenstand des Dialoges wird meine gelebte Glaubenspraxis und sich daraus ableitende Denkbewegungen im Vergleich mit der Glaubenspraxis des Anderen. Die Wahrheitsfrage wird in gewisser Weise übersetzt in eine dialogische Denkbewegung, die der Vielfalt der Religionen und Glaubensüberzeugungen Rechnung trägt und versucht, sich im Dialog und zugleich in „epistemischer Demut“ (C.Comille) der Wahrheit anzunähern. Kennzeichnend ist dabei eine mikrologische Vorgehensweise, die Analogien im konkreten Glaubensleben unterschiedlicher Religionen betrachtet.

Dieser Ansatz half den Protagonist*innen untereinander, ihre Glaubensansätze kennenzulernen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten und Grenzen zu definieren. Sowohl in der islamischen als auch in der christlichen Gemeinde kam immer wieder die Sorge vor Vermischung und Verwässerung der eigenen Religion zur Sprache.

Für die Vertreter des House of One und insbesondere für die Christ*innen im Projekt ist es in ihren Antwortversuchen wichtig, die Anfechtbarkeit und Verwundbarkeit der eigenen Urteile zu akzeptieren und sich bewusst zu werden, dass lebendiger Glaube im Ringen um diese Fragen immer wieder verwundet werden wird. Doch das muss riskiert werden, um die „lebenswichtigen Dinge“ (D. Bonhoeffer) unserer Botschaft glaubwürdig vertreten und zur Geltung bringen zu können.

In jüngster Zeit entwickelt sich das theologische Denken im Haus tendenziell in die Richtung eines „gegenseitigen Inklusivismus“ (H.M. Barth). Die Unterschiede zwischen den Religionen treten deutlicher hervor und zugleich gewinnen Wunsch und Wille einer gegenseitigen, respektvollen Anerkennung und eines offensiven Mitdenkens des je Anderen an Gewicht. Es wird mehr und mehr deutlich, dass zentrale Begriffe aus Theologie und Dogmatik im Horizont des 21. Jahrhunderts, d.h. im Horizont der Vielfalt der Religionen und Glaubensüberzeugungen, neu durchbuchstabiert werden müssen. Angesichts der Glaubens- und Religionspluralität unserer Zeit wird es darauf ankommen, dogmatische Fragen und biblische Begriffe religionsoffen



Friedensgebet in der Parochialkirche Berlin

© Stiftung House of One



**Pädagogische Arbeit für einen Schülerwettbewerb
anlässlich der Grundsteinlegung**

© Stiftung House of One

zu interpretieren. Was bedeutet etwa für Christ*innen Trinität oder Christologie, wenn man sie im Licht des Korans und des Talmuds durchdenkt? Wie definieren die Religionen Verantwortung für die Erde als Schöpfung? Dieser Ansatz bietet die Möglichkeit, auf veränderte Lebensverhältnisse und Sprachwelten unter Einbeziehung der überreichen kulturellen, spirituellen und theologischen Ressourcen aller Religionen zu reagieren. Religionsoffenes, theologisches Nachdenken, das gerade erst behutsam beginnt, wird im House of One seinen zentralen Platz im 4. Raum haben. Hier, im räumlichen Dazwischen, lassen sich im Wechselspiel von Identität und Offenheit, von Bestimmtheit und Unbestimmtheit Worte und Begriffe neu verstehen und formulieren. In den 4.Raum tragen die drei Gründerreligionen ihren Glauben ein, diskutieren ihn untereinander und öffnen in qualifizierter Gastfreundschaft das Gespräch für andere Religionen und über die Religionen hinaus für Atheisten, Suchende, Agnostikerinnen und weiter.